

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1919)

Heft: 2

Artikel: Die Veteranen : ein Beitrag zur Geschichte des musikalischen und gesellschaftlichen Lebens in Chur im vorigen Jahrhundert

Autor: Bühler-Held, Christian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Die Veteranen.

Ein Beitrag zur Geschichte des musikalischen und gesellschaftlichen
Lebens in Chur im vorigen Jahrhundert.

Von Prof. Christian Bühler-Held, Chur.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts herrschte in Chur ein reges musikalisches Leben. Es wurde auf vokalem wie auf instrumentalem Gebiete Vieles und Gediegenes geleistet. An der Spitze der damaligen musikalischen Bestrebungen stand Prof. J. J. Früh, der volle zwei Jahrzehnte mit unermüdlichem Eifer und großem Geschick an der Hebung des Gesangswesens in Stadt und Kanton arbeitete und sich darum große Verdienste erwarb. Unter seiner Leitung erstand die „Gemischte Singgesellschaft“ zu neuem Blühen und Gedeihen. In rascher Folge kamen bedeutende Chorwerke, Kantaten und Oratorien, meist mit Orchesterbegleitung, zur Aufführung, so z. B. der „Ostermorgen“ von Neukomm (1840), das „Vaterunser“ von Himmel (1840), „Was bleibt und was schwindet“ von Romberg (1841), „Die Schöpfung“ von Haydn (nach der „Churer Zeitung“ vom 19. Februar 1842 waren bei der Aufführung 130 Sänger und 25 Mann im Orchester beteiligt), „Die Auferstehung Christi“ von Neukomm, „Die Macht des Gesanges“ von Romberg (1856), „Christus am Ölberg“ von Beethoven, „Die Glocke“ von Romberg, „Orpheus“ von Gluck (1857), „Joseph und seine Brüder“ von Méhul (1858) etc.

Neben Früh wirkte, allerdings nur kurze Zeit, der tüchtige,

aus Sachsen gebürtige Musikdirektor Thomas, der als Leiter des Orchestervereins anno 1855 nach Chur berufen wurde und 1856 den neugegründeten Musikverein dirigierte. Chur verdankt ihm die Aufführung vieler Symphonien und des Oratoriums „Paulus“ von Mendelssohn (22. November 1857). Nach seinem Wegzug von Chur 1858 und nach dem Tode Frühs (1859) vereinigten sich Gemischte Singgesellschaft und Musikverein. Der so geeinigte und erstarkte Gesangverein erhielt in Eusebius Käslin einen ausgezeichneten Direktor. So waren alle Bedingungen zu einer gedeihlichen Weiterentwicklung des Churer musikalischen Lebens vorhanden. Es wurde fleißig und intensiv gearbeitet und am 21. Februar 1861 kamen die „Jahreszeiten“ von Haydn, wenn auch nicht vollständig, zur glanzvollen Aufführung. Glanzvoll wurde auch das eidgenössische Sängerfest (19. bis 21. Juli 1862) durchgeführt.

Aber nach solchen Anstrengungen trat in den Reihen des Sängervolkes eine Ermüdung und Erschlaffung ein, und zum Unglück verließ Käslin Chur, um einem ehrenvollen Rufe nach Aarau Folge zu leisten. Unter den Sängern stellte sich überdies Uneinigkeit und Unzufriedenheit ein; das Verhältnis zwischen Sängern und der neuen, übrigens tüchtigen Direktion (Prof. Szadowsky) wurde bald ein gespanntes. Unter diesen Umständen konnten die schädlichen Folgen nicht ausbleiben. Die musikalischen Leistungen gingen merklich zurück; viele Sänger kehrten den Gesangsvereinen den Rücken und hielten sich von den Übungen fern. Der Männerchor, ein integrierender Teil des damaligen Musikvereins, der noch anno 1865 46 aktive Mitglieder zählte, schrumpfte 1866 auf 24 und im darauffolgenden Jahr sogar auf 14 Mann zusammen.

Auf diese Weise wurden viele, zum Teil vorzügliche und geschulte Gesangskräfte frei und den Gesangsvereinen entzogen. Aber die Sangeslust war bei vielen, die in den bestehenden Gesangsvereinen keine Befriedigung mehr fanden, nicht erloschen. Sänger aber lieben die Geselligkeit und den edlen Rebensaft, und so war es ganz natürlich, daß sie sich zuweilen abends bei einem Glase Veltliner am Stammtische trafen.

Bei einer solchen Gelegenheit, es muß im Herbst 1866 gewesen sein, stimmte einer von der gemütlichen Tafelrunde, in rosiger Laune einen bekannten Kantus an, die übrigen fielen

begeistert ein. Es klang ihr Gesang so kräftig, so hell und rein, daß nicht nur die Sänger selbst, sondern auch die anwesenden Gäste Freude daran haben konnten. Kein Wunder, daß in den Sängern die Lust erwachte, solch fröhliche Gesangsabende des öftern abzuhalten. So wird man die Entstehung der Veteranengesellschaft sich vorzustellen haben.¹

Die Veteranen, wie sie sich nannten, bildeten keinen eigentlichen Verein, sie hatten weder Statuten noch einen Vorstand und keinen Direktor, aber einen Aktuar. Ein einziger, ungeschriebener Paragraph lautete: „Es darf kein Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen werden, wenn nicht alle, ohne Ausnahme, dafür stimmen.“ In einen Gegensatz zu bestehenden Gesangsvereinen zu treten, lag ihnen durchaus fern; im Gegenteil als die musikalischen Verhältnisse in Chur sich besserten, waren sie gerne bereit, bei Konzerten und Aufführungen mitzuhelfen und mitzutaten. Bei der Rekonstruktion des Männerchors, im Jahre 1871, waren die Veteranen hervorragend beteiligt, ja einer von ihnen, Hptm. J. Bazzigher, spielte dabei sogar die führende Rolle.

Bei den Zusammenkünften der Veteranen ging's ungemein fröhlich und lebhaft zu. Scherzworte flogen hin und her, manch guter Witz wurde produziert, manch geistreich Bonmot geprägt. Die gegenseitigen Neckereien und Ulkereien, die niemanden verletzten, trugen nur zur Hebung und Belebung der Gemütlichkeit bei. Die Gesellschaft zählte anfänglich nur 12 Mitglieder, mit der Zeit kamen noch drei weitere hinzu. Das Fähnlein der 15 Aufrechten, das auf einem großen photographischen Tableau² vereinigt ist, bestand aus folgenden Herren:

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| 1. Hptm. A. Abys | 8. Professor J. A. Held |
| 2. Postkontrolleur H. Ardüser | 9. Dr. med. F. Kaiser |
| 3. Hptm. J. Bazzigher | 10. Dr. R. Lendi |
| 4. Kaufmann L. Bazzigher | 11. Bahnhofinspektor Secchi |
| 5. Postpferdehalter C. Bavier | 12. Professor Th. Veraguth |
| 6. Major J. Bühler | 13. Förster Lanicca |
| 7. Kaufmann E. Hauser | 14. Ratsherr Chr. Pitschi |
| 15. Kaufmann Ph. Zinsli. | |

¹ Fast gleichzeitig wie die Veteranengesellschaft entstanden die Männerchöre: Liedertafel (Dirigent Veraguth), Hilaria (Dirigent Ph. Zinsli), Harmonie (Dirigent?).

² Befindet sich in der Kantonsbibliothek.

Später gesellten sich zu den Genannten noch andere Herren, so z. B. Hptm. P. Balzer, Prof. J. A. Bühler, Reg.-Rat J. J. Dedual, Kfm. Alphons Hauser, Bürgermeister Salis, Nat.-Rat J. Schmid, Prof. M. Truog etc.

Von Zeit zu Zeit veranstalteten die Veteranen „Musikalische Abendunterhaltungen“, teils zu ihrem eigenen Vergnügen, teils um ihren Angehörigen und Freunden eine Freude zu bereiten. Über die erste derartige Veranstaltung berichtet das „Bündner Monatsblatt“ vom 18. Januar 1867 folgendes:

„Im Gebiete des Gesanges hat man neulich eine recht hübsche Erscheinung in Chur gehabt. Es hat sich aus Kräften, die nicht mehr in regelmäßigen Gesangsvereinen stehen, eine Gesellschaft gebildet, die unter sich in freier, ungezwungener Weise Gesangsabende hält und zu eigener Freude und Lust gemütlich zusammensitzt und bei einem Becher Wein singt und fröhlich ist. Diese Gesellschaft, aus 12 Mitgliedern bestehend, hat letzthin einem größern Kreise von Gesangsfreunden Anlaß gegeben, einem solchen Gesangsabend beizuwohnen und muntere, schöne Volkslieder singen zu hören. Die Mitglieder der Gesellschaft sind lauter geübte Sänger, die wohl alle schon an eidgen. Festen Becher holen halfen, und man kann sich leicht vorstellen, daß die melodischen, verhältnismäßig einfachen Weisen, die sie an jenem Abend zum Vortrag wählten, Beifall fanden. Zur Freude des Publikums und zur Weckung des Sinnes für Gesang würde es viel beitragen, wenn die Sänger öffentlich sich hören ließen.“

Diesem Wunsche kamen die Veteranen bereitwilligst nach und ihre Abendunterhaltungen bildeten während mehr denn einem Dezennium Glanzpunkte im musikalischen und geselligen Leben von Chur. Diese Aufführungen fanden mit Restauration statt und hatten ganz familiären Charakter. Es mag auffallen, daß die Veteranen, entgegen dem allgemeinen Brauch, es unterließen, ihre Aufführungen und Abendunterhaltungen in der Presse anzukündigen. Vergebens wird man im Churer Amtsblatt und in den hiesigen Tagesblättern nach einem diesbezüglichen Inserat fahnden. Diese Übergehung der Presse als Publikationsmittel wird man erklärlich finden, wenn man weiß, daß die Aufführungen vor einem geladenen Publikum abgehalten wurden. Um einer Überfüllung des Konzertsaaes vorzubeugen, wurde nur eine den Raumverhältnissen desselben angepaßte Anzahl von Eintrittskarten hergestellt und der Preis derselben je nach den gehabten Auslagen festgesetzt. Die Karten wurden auf die Mitglieder der Gesellschaft gleichmäßig verteilt und von diesen an

Angehörige oder Bekannte entweder verschenkt oder verkauft. Da die Veteranenabende sehr beliebt und geschätzt waren, fanden diese Eintrittskarten auch ohne Reklame in den Zeitungen reißenden Absatz. Daß in den hiesigen Tagesblättern so selten über stattgefundene Aufführungen der Veteranen berichtet wird, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die Herren von der Presse keine besondern Einladungen erhielten.

Wie aus ihren Programmen (s. Anhang) ersichtlich, haben die Veteranen nicht nur den einfachen Volksgesang gepflegt, sondern, obwohl klein an Zahl, nicht ohne Glück auf dem Gebiete des Kunstgesanges sich versucht. Daß ihre gesanglichen Leistungen vorzügliche waren, wird man gerne glauben, wenn man weiß, daß das Stimmaterial, besonders im 1. Tenor, ausgezeichnet war und unter ihnen Sänger sich befanden, die bei Konzerten und Oratorienaufführungen größere Solopartien übernehmen konnten.

Vieles zum Gelingen der Veteranenabende trug die Karlsbader-Kapelle bei; ein Veteranenabend ohne Karlsbader war nicht denkbar. Sie brachten in dieselben Abwechslung, Leben und Stimmung hinein. Sie sorgten nicht nur für Unterhaltungsmusik, sondern übernahmen auch die Orchesterbegleitungen bei größern Chornummern.

Die Seele, der Spiritus rector und die treibende Kraft der Veteranengesellschaft war unbestreitbar deren ständiger Aktuar, Dr. Fr. Kaiser.³ Ohne bestallter Präsident zu sein, übte er kraft seiner Autorität und Bildung einen dominierenden Einfluß auf die Veteranen aus, und durch seine geistreichen, mit schalkhaftem Humor gewürzten Vorträge gewannen die Veteranenabende an Reiz und Bedeutung. Diese Vorträge behandelten meist Stoffe aus der bündnerischen Sage und Geschichte und sind, teils gedruckt, teils im Manuskript auf der Kantonsbibliothek in Verwahrung. Es sind köstliche literarische Produkte, die auch heute noch Interesse und Beachtung verdienen. Dieselben, im urchigen Amtsstil des Mittelalters verfaßt, verraten ein eifriges Studium der Bündnergeschichte.

³ Leider war das von ihm verfaßte Protokoll, das so wichtigen und erwünschten Aufschluß über die Veteranen hätte geben können, nicht auffindbar. Auch diesbezügliche Bemühungen von Ratsherr Ph. Zinsli waren erfolglos.

Seinen ersten Vortrag „Spruch deß Stattschrybers uß Scalära-Tobel“ hielt Dr. Kaiser am 20. Hornung 1875. Nach Abwicklung des Konzertprogramms (siehe hinten) erhob er sich und, anknüpfend an die alte Sage, wonach das Scalära-Tobel als eine Art Fegefeuer oder Purgatorium für die alten Churer Bürger dienen soll,⁴ stellte er sich und die Veteranen den Zuhörern als eine lustige Gesellschaft vor, die vor 200 Jahren, da man „zellte nach Christi unseres Herrn Geburt 1675 in loblicher Statt Chur“, bestanden habe und heute mit obrigkeitlicher Bewilligung „in libhafftiger Form und Gestalt“ aus Scalära-Tobel vor ihnen erschienen sei. Er, der „Stattschryber uß Scalära-Tobel“, habe bei diesem Anlaß Einsicht genommen von „dem Zustand und Condition unserer loblichen Statt Chur“ und allerlei Veränderungen wahrgenommen, die „syt unnßerem Abscheiden uß diser Zytlichkeit“ vorgefallen sind. Die wichtigsten derselben werden nun aufgezählt, wobei er mit Lob und Tadel, wo er es für nötig erachtet, nicht zurückhält. Von den sieben Punkten, die genannt werden, interessiert uns der vorletzte, der also lautet:

„Pro sexto, maßen wir zu unsern Lebzyten ein flott und gemüthliche Gesellschaft für Gesang und Spil gebildet, habendt wir nit unterlassen, unnßere Nachforschung auch nach dieser Syten ußzudehnen und sind wir deßnachen zu dem nit sehr erfrewlichen Resultat und Ergebnuß gelanget, daß unnßere Nachkommen von 1875 unns alten Kameraden nit gar nachkommen mögendt, und daß unter den jetzigen jungen Lüten loblicher Statt ein groß Zerfahrenheit und Dispersion oder Division herrsche; herentgegen habendt wir auch in Erfahrung gebracht, daß noch ein Stock alter Kumpane vorhanden sey, so sich Veteranen benambsen und die alte Ehr und Ruhm der Statt als Ort frischer und froher Gemüthlichkeit und lustiger Erbauung uffrecht erhaltend und stellendt wir somit Ew. Wyßheiten anheim, das Angemessene zu verfügen, daß sothane althergebrachte, ruhmwürdige Eigenschaft loblicher Statt nit ganz in Abnahme kommen möge.“

Neben Dr. Kaiser hatte wohl Prof. Held ein Hauptverdienst um die Veteranengesellschaft erworben. Beide Männer, durch Bande treuer Freundschaft miteinander verbunden, können durch ihr uneigennütziges Zusammenwirken den Hauptanteil an dem

4

„Dorten ist es nicht geheuer.
Nach alten Churer Sagen soll hier sein
Der Churer Fegefeuer.
Wer recht nicht tut im Leben,
Muß sich dorthin begeben.“ (St. Fischer, 1834.)

Blühen und Gedeihen der Gesellschaft beanspruchen. Held war der eigentliche musikalische Leiter der Veteranen. Das Veteranenarchiv legt Zeugnis ab von seiner großen Arbeitsleistung im Interesse des Vereins. Das zeitraubende Arrangieren der Orchesterbegleitungen, angepaßt der Besetzung der Karlsbader-Kapelle, besorgte natürlich Papa Held; überdies lieferte er noch eigene Kompositionen für die Veteranenabende, und zwar für Männerchor oder Orchester. Von den Männerchören Helds sei nur das humorvolle „Trinklied der Alten“ erwähnt, das, von einem leistungsfähigen Chor gut vorgetragen, auch heute noch Sänger und Zuhörer begeistern würde.

Großartig, mit vielem Pomp und glänzendem Aufwand feierten die Veteranen am 17. Februar 1877 ihr zehnjähriges Stiftungsfest. Die Haupt- und Schlußnummer des Abends, eine musikalisch-szenische Darstellung des Bundesschwurs zu Vazerol, figuriert nicht auf dem Programm. Hören wir, was uns ein Augen- und Ohrenzeuge im „Bündner Tagblatt“ (Nummer vom 21. Februar 1877) zu berichten weiß:

„Der Veteranen-Abend gehört unstreitig zu den beliebtesten geselligen Unterhaltungen hiesiger Stadt und zeichnet sich durch Originalität, Gediegenheit der Leistungen und feinen Humor aus. Zu den Glanzpunkten gehören jeweilen die Schlußproduktionen, die meist einen Gegenstand unserer heimatlichen Geschichte und Sage in ächt poetischer und musikalisch-dramatischer Weise und in selbsteigener und durchaus origineller Form darstellen. Vor einem Jahre⁵ erfreute uns die fröhliche Gesellschaft mit der Geisterwelt des Scalära-Tobels, die bekanntlich mit der Stadt Chur in enger Beziehung steht. Dies Jahr war es die Gründung des rätischen Staatswesens, die Vereinigung der rätischen Bünde zu Vazerol, die diesfalls in den Jahren 1870 und 71 zu Tage getretenen kritischen Bemühungen einiger Historiker und die bekannte Vereitelung der Säkularfeier des rätischen Staatenverbandes, welche den Gegenstand künstlerischer Behandlung und Darstellung der sehr ehrenwerten Gesellschaft bildeten. Der Bundesschwur zu Vazerol, die Einleitung zu demselben, die herrlichen und durchaus originellen Chöre, die den Geist und die Formen der mittelalterlichen Musik in gelungener Weise widerspiegeln, Kompositionen unseres Sängervaters Held, die äußerst geschmackvolle und historisch getreue Kostümierung, die altertümliche Sprache, nach Form und Inhalt sich der Rede- und Denkweise des 15. Jahrhunderts aufs engste anschließend und endlich, last not least, die gesanglich und dramatisch durchaus gelungene Darstellung — waren von hinreißender Wirkung auf das ganze, äußerst zahlreiche Publikum. Das Ganze war eine hoch-

⁵ Sollte heißen: vor zwei Jahren.

poetische, in Geist, Anlage und Durchführung durchaus originelle, von ächtem Humor getragene Leistung, die Allen, welche sie genossen haben, unvergeßlich sein wird.“

Dr. Kaiser war von der Vereitelung der Vierhundertjahrfeier des rätischen Staatenbundes nicht sehr erbaut und verleiht seinem Unmut hierüber Ausdruck im humorvollen und originellen „Sendtschryben uß dem Sirio“, das bei der Stiftungsfeier der Veteranen zur Verlesung kam und unter die Teilnehmer verteilt wurde. Der Inhalt dieses Schriftstückes ist kurz folgender, wobei die die Veteranen betreffende Stelle wörtlich hier Platz finden soll. Die seligen Geister der alten Bündner, die Kaiser scherzhaft auf dem Fixsterne Sirius, in einer Art paradisi Rhetici, wohnen läßt, waren unzufrieden mit ihren Nachkommen, die im Jahre 1871 versäumt hatten, die Vierhundertjahresfeier des Pundtschwures zu Vazerol zu feiern, weil einige Historiker auf Grund ihrer Forschungen glaubten, die Tatsache des Vazeroler Schwures ableugnen zu müssen. Auf Antrag des Freiherrn Donatus von Vaz wurde beschlossen, an die Veteranen, die eben im Begriffe waren, das zehnjährige Jubiläum ihrer Stiftung feierlich zu begehen, eine getreue Abschrift des „Pundtschwures“ auf einem Lichtstrahle des Sirius zu übermitteln. Der mit seinen Kumpanen aus dem Scalära-Tobel erlöste und auf den Sirius versetzte Stattschryber entwirft von den Veteranen folgende Schilderung:

„...es syge das namblichen ein Gesellschaftt, bestehendt uß elteren und ziemblich angesehenen Lüten aller Standt undt jeglichen Beruoffes, so sich selber an Spil und Gsang mennigklichen ergetze undt ouch von Zyt zu Zyt jren lieben Mitburgern undt Landtslüten Glegenheit büte, sich gmeinsamb mit jre zu erlustigen undt zu erfrewen; undt syge das ein gar volksthumbligh undt, so zu sagen, demokratisch Gsellshaftt, maßen sie sich on alle Verfassung undt Gsetz undt one Fürgsetzte selbsregiere, aber des Genuwesten daruff achte, daß immer undt allzyt die sambtlichen Mitglieder nur das thugend undt lassendt, was allen andren genehm undt recht syge. Undt da nun an dißem Feste deren Veteranorum vorußsichtlicher Wyß der Bluest der Inwohnerschaftt loblicher Statt Chur anwesend syn dörrfte, so möge es jn bedunken, es könnte am fuoglichsten syn, ein begloubigte Copey des Pundtschwurs benambseter Gsellshaftt zuzustellen, uff daß sy an jrem Feste denen jetztlebenden Mittburgern undt Landtslüten ein gnaue Kandtnuß deß hochwichtigen Actus verschaffe, allen Gelahrten und historicis zum Trutz...“

Einer der schönsten und glänzendsten Veteranenabende war derjenige vom 1. März 1879, zugleich auch der letzte. Das dem-

selben zu Grunde liegende, am Schlusse angeführte Programm zerfiel in drei Abteilungen. Die erste bestand aus einem Liederkonzert, unterbrochen von Produktionen der „Karlsbader“. Die zweite brachte eine höchst originelle Jubelfeier. Es galt das Jubiläum eines Sängerveterans zu begehen, der ein Halbjahrhundert als aktives Mitglied hiesigen Gesangvereinen angehörte und als Solist wie als Chorsänger bei allen Konzerten schätzenswerte Dienste geleistet hatte. Der Jubilar selber, Hptm. A. Abys, eröffnete die Feier mit dem Vortrag des Kinderliedes: „Mit dem Pfeil, dem Bogen“, das er schon als kleiner Abc-Schütze so flott zu singen verstanden. Hierauf betrat Dr. Kaiser das Podium und besang in klangvollen Hexametern die Sängerlaufbahn des Jubilaren. Da diese poetische Ansprache auch auf das damalige Musiktreiben in Chur ein Streiflicht wirft, ist eine wörtliche Wiedergabe derselben nicht unbegründet:

- „Nenne mir, Muse, den Mann, der fünfzig Jahre gesungen,
 Der mit seinem Gesange so Götter wie Menschen erfreuet.
 Abys ist es, der Hauptmann; wir feiern sein Jubiläum
 Heute mit Sang und Klang und wünschen, daß er noch lange
 5 Möge erhalten uns bleiben, der Greis im Jugendgewande.
 Folget denn aufmerksam dem Lebenslaufe des Sängers,
 Den ich in kürzesten Zügen Euch vorzuführen gewillt bin.
 Frühe schon sticht was ein Dorn soll werden. Der Häfelischüler
 That sich vor Allen hervor durch Kraft und Wohllaut der Stimme.
 10 War Heerführer bereits im Kreise der übrigen Schüler,
 Leuchtete ihnen voran in richtigen Tönen und Takten,
 Wußte nicht minder das Falsche des Tones der minderen Sänger
 Spielend zu bessern, indem er in falscher Art ihnen vorsang:
 Als bald werdet Ihr's hören, wie er mit solcher Methode
 15 Auch den Verstocktesten zwang zur bessern Bildung der Töne.
 Jahre entfliehen auf Jahre; zum Jüngling wurde der Knabe,
 Auf die Schule zu Chur folgt Basel, folget Livorno,
 Überall zeigt er sich als musikalischen Handelsbeflissenen,
 Kehrt dann zurück zum heimischen Heerd in der rhätischen
 Hauptstadt.
 20 Als man zählte tausend achthundert und neun und zwanzig,
 Siehe, da trat er zuerst als Mitglied eines Vereins auf,
 Wo man hegte und pflegte die Übung edlen Gesanges. —
 Damals blühten bereits im Land herum allenthalben
 Fröhlich in bestem Gedeih'n die Vereine der muntern Schützen,
 25 Eifrig ergeben der Kunst des fernhintreffenden Stutzens.
 Auch die Sänger ergriff die Idee des Zusammengehörens,
 Sie auch begeisterte jetzt der Trieb gemeinsamen Wirkens,
 Daß in vollen Akkorden harmonisch die Töne erbrausen

- Mächtig in tausendstimmigem Chor, zur Freude des Hörers;
 30 Daß auch daneben der Einzelverein in feurigem Wettkampf
 Strebe, für sich zu erringen den Preis des krönenden Lorbeers.
 Also folget das gastliche Zürich in der Reihe der Feste,
 Ladet die Sänger zu Stadt und zu Land zu friedlichem Kampfe,
 Als man zählte tausend achthundert und dreiundvierzig.
 35 Und auch Rhätians Söhne entbrannten von Kampfesbegierde,
 Zogen hin zu dem Feste, begierig, den Preis sich zu holen;
 Mitten darunter auch der Jubilar, der Tapfersten einer.
 Neiget denn freundlich das Ohr dem ersten bündner'schen Wettlied,
 Wie es gesungen ist worden in Zürich's festlichen Hallen,
 40 Aber der Text rührt her vom vaterländischen Dichter...."

(Hier machte der Vortragende eine Pause; während derselben sangen die Veteranen das Frühlingslied: „Unsere Wiesen grünen wieder“, komponiert von Eisenhofer, das die Churer Sänger, 30 Mann stark, unter Lehrer Laib am ersten eidgen. Sängerfest in Zürich als Wettlied vorgetragen haben und damit den 8. Preis errungen haben.)

- „Größeres folget anjetzt; in Chur blüht emsiges Streben,
 Und es reiht sich Konzert an Konzert in erfreulichem Eifer,
 Neben dem Chore der Männer ertönen die Stimmen der Frauen,
 Und in holdem Vereine, die einen den andern gesellet,
 45 Schallt des gemischten Chors harmonisch erklingender Weckruf,
 Sammelnd, wer von Natur die Gabe der Stimme erhalten.
 Auch der Instrumente Getön ließ da sich vernehmen,
 Über des Flügels Geklimper die schwellenden Töne der Geigen,
 Flöte, Fagott, Clarinett und Horn, Trompetengeschmetter,
 50 Hautbois auch und das Brummen des tiefingründlichen Basses.
 Aber den Taktstock schwang mit Alle beherrschendem Nachdruck
 Meister Früh, und seiner gedenken wir heute mit Dank noch.
 Möge es denn verstattet mir sein, die größern Gebilde
 Kurz vorüberzuführen vor Euerem geistigen Auge.
 55 Allen voran nur erscheint des Haydn unsterbliche „Schöpfung“,
 Schillers „Glocke“ sodann, das herrliche Lebensgemälde,
 Und desselbigen Dichters erhebende „Macht des Gesanges“,
 Kosegartens sinniges Lied: „Was bleibt und was schwindet“ —
 Alle Rombergs Muse entsprossen, des lieblichen Sängers.
 60 Weih'voll reiht sich daran „Der Ostermorgen“ von Neukomm,
 Und in gedoppeltem Chor das „Vaterunser“ von Mahlmann;
 Dann Beethovens ergreifender Sang von „Christus am Ölberg“,
 Und aus Ägyptenland kommt „Joseph und seine Brüder“.
 Aber den würdigen Schluß, so wie er den Anfang gebildet,
 65 Machet Altvater Haydn mit seinen Zeiten des Jahres.
 Schönes und viel übergeh' ich, die Masse der kleinern Gesänge,
 Die in der Reihe der Jahre Euch vorgetragen sind worden.
 Manche, die Ihr mich hört, verehrteste Herren und Damen,

Haben mitgeholfen dabei, und seid Ihr jetzt Väter,
 70 Auch Großväter geworden und Mütterchen und Großmütter,
 Ei, so gedenket Ihr doch mit Freuden der heiteren Tage,
 Da wir unsere Stimmen vereint in eifrigem Streben,
 Und auch wohl ein bischen gezankt und geärgert uns haben,
 Denn Musikantenvolk, Ihr wißt's ja, das beißt sich und neckt sich.
 75 Aber unter den Bildern aus längst verflossenen Zeiten
 Stehet gewiß vor Euerem Aug auch der Herr Jubilaris,
 Wie er mit unverdrossenem Sinn an der Spitze gestanden,
 Unermüdlich im Sologesang, eine Stütze des Chors auch,
 Also wird er Euch jetzt aus unerschöpflichem Vorrat
 80 Singen einen Gesang aus dazumal'gem Programme..."

(Hptm. Abys sang jetzt die bekannte Romanze aus: „Das
 Nachtlager“ von Kreutzer.)

„Aber es ändern sich die Zeiten und wir mit den Zeiten.
 Wenn der eisige Schnee des Alters die Locken entfärbet,
 Wenn dann Muskel und Nerv verlieret die frühere Spannkraft,
 Wenn die Stürme des Lebens, der eherne Kampf um das Dasein
 85 Ernster stimmen den Sinn — da schwindet die Lust des Gesanges.
 Und doch nicht! Wem Mutter Natur ihre Gabe gespendet,
 Der läßt nimmer von ihr. Wohl zieht er von dem Gewühle
 Sich des Marktes zurück, allein in traulichem Kreise
 Freut er sich stets des Gesangs, auch wenn die alternde Stimme
 90 Nicht mehr siegesgewiß die Wände des Saales erschüttert,
 Nicht mehr rauschend erklingt in der Vollkraft strotzender Jugend.
 Also thaten auch wir und im Veteranengezelte
 Fanden sich wieder zusammen die ausgemusterten Sänger,
 Pflegen bescheiden für sich noch die edle Kunst des Gesanges
 95 Und erinnern sich gerne der längst entschwundenen Tage.
 Wenn wir dann je zuweilen das Wagestück über uns nehmen,
 Unsere Freunde um uns zu versammeln zu fröhlichem Abend,
 Habet Ihr unsre Bemühung noch stets beifällig belohnet;
 Und so getrösten wir uns auch heute noch Euerer Nachsicht.
 100 Denn wer weiß, ob heute zum letzten Mal unsre Verein'gung
 Nicht Euch eingeladen zum fünfzigjährigen Feste?
 Schon hat einem der Unsern die unerbittliche Parze
 Rasch und unerwartet den Lebensfaden zerschnitten;⁶
 Trauernd haben wir ihn zur Ruhestätte begleitet,
 105 Und dies Wort der Erinnerung sei jetzt ihm freundlich gewidmet.
 Aber hinweg mit dem traurigen Bild! So lang wir genießen
 Noch des rosigen Lichts, so woll'n wir uns seiner erfreu'n
 Dankbar für jeglichen Tag, den ein gütig Geschick uns noch
 spendet.

Aber gerüstet nicht minder zur letzten himmlischen Heimfahrt.

110 Jetzo höret noch an das Veteranische Schlaflied,
 Und wir schließen damit die Jubelfeier von heute."

⁶ Dr. Rich. Lendi.

Nach Beendigung der begeistert aufgenommenen Ansprache wurde von den Veteranen noch das angekündigte Abendlied von N. Möller gesungen, womit die Abys-Feier ihren Abschluß fand.

Über den dritten Teil der Abendunterhaltung schreibt ein Korrespondent im „Bündner Tagblatt“ vom 5. März 1879:

„...Der Bürgermeistersonntag von 1716 in Chur führte mit poetischem und musikalischem Humor uns ein ächtes Stück alter Churer Herrlichkeit vor Augen. Wie aus dem Grabe erstanden, wohlgepudert und frisirt, in ihren Galaröcken und tadellosen Manschetten die Spitzen des Stadtreimentes von 1716... Alle diese Herren, historisch getreu und elegant kostümiert, gratulirten dem Herrn Amtsbürgermeister zu seiner glücklichen Wahl, worauf dieser in fein gewählten Worten und rhythmischem Vortrage erwiderte, was die Zunftmeister zu staunenden Nebenbemerkungen veranlaßte, wie: Er spricht französisch und wohl auch spanisch, ein kluger finer Diplomat! So manierlich und so zierlich — bringt finen Ton in unsre Stadt zu Chur etc. Blühende Steuern ohne Bilanzen! Frommer Wandel? Ach welch sublime Staatsgedanken, zu Crispini fine Wine, gute Schinklein, riche Trünklein ohne Kater, auch Theater und Kunstreiter usw. — Musik und Text waren von einem Altmeister der Veteranen.“

(Wie aus dem Manuskript ersichtlich, von Dr. J. A. Held.)

Den Schluß des äußerst gelungenen und gemütlichen Abends bildete der Vortrag der Tabakskantate von Miller. Diese Kantate ist eine köstliche Vertonung einer simplen, prosaischen Annonce.

Die damals so beliebten Waldfeste im Frühling, da man sich erlabte an Schinken, Zigeunerbraten und Veltliner, erfreuten sich auch bei den Veteranen großer Gunst. Doch fanden diese fröhlichen Waldfahrten nur im engsten Kreise der alten Gesellen statt, ohne Familienangehörige oder sonstige holde Weiblichkeit. Bemerkenswert ist auch, daß ihre Abendunterhaltungsprogramme den heutzutage ganz unerläßlichen Nachsatz nicht kannten: „Nach Abwicklung des Programmes Tanzvergnügen.“

Ein fideles Waldfest der Veteranen wurde am 17. Mai 1875 in Campodels, Oberlürlibad, abgehalten, und der Dichter der Gesellschaft schildert den Zug nach Campodelunum in folgenden homerischen Versen:

Der Veteranen Zug nach Campodels
(17. Mai 1875)

von Homeros dem Jüngern (Dr. Kaiser).

Erster Gesang.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen, es grünt und blühten Baum und Strauch —

Da hielt es der Sänger
Nicht länger

- 5 Aus im dumpfen Gemach, er stürmte hinaus in das Freie,
Sich zu erlaben an Luft und Duft, an Blüten und Gräsern,
Wie nicht minder an perlendem Wein und saft'gem Zigeuner.
Ei, Ihr kennt sie ja wohl, die immer grünen Gesellen,
Welche der Jahre Schnee und des Alters eisigem Froste
- 10 Trotzend, noch immer bewahren das kecke Gebahren der Jugend,
Haltend hoch das Panier der Gemütlichkeit und des Frohsinns,
Und der Brüderlichkeit und die hehre Macht des Gesanges,
Sie, die nimmer ermattet, ihr Opfer bringend dem Bacchos,
Schwingen den Thyrsosstab, stets jung, obschon Veteranen!
- 15 Also zogen sie aus am letzten pfingstlichen Montag,
Allen aber voran die edle Sippe der Köche,
Er, der herrliche Hauser (Emil Hauser), mit rötlich strahlender Nase,
Und das würdige Haupt geziert mit der Kappe des Zipfels,
Daß nur der untere Teil noch sichtbar blieb von der Glaze.
- 20 Neben ihm her, bedächtlichen Schrittes, mit denkender Stirne,
Schlich umher der Hans (Hans Ardüser) mit papierner Bedeckung
des Kopfes,
Aber unter der Schürze, die reich in Falten herabwallt,
Wölbt sich gerundet der Bauch, wie eines behäbigen Pfäffleins.
Unter ihrem Befehl trabt vor die mächt'ge Colonne
- 25 Rothbehelmeter Männer, die ziehen die knarrenden Wagen
Schwerbeladen mit köstlichem Fleisch und duftigem Weine.
Singe mir, Muse, anjetzt den Zug des übrigen Heeres,
Wie er kühn sich erhebt und steigt nach Campodelunum.
Siehe, wie wackelnden Ganges der würdige Bürgermeister (Salis)
- 30 Zappelt in Mitten der Schaar der kampfesmutigen Bürger;
Um ihn gaukeln einher zwei flotte muthwillige Böcklein,
Pfänder der Liebe für ihn und seinen Lenden entsprossen.
Weiter, mit ernsten Falten des sorgenvollen Gesichtes,
Folget gedankenschwer der silberlockige Schreiber (Dr. Kaiser),
- 35 Sinnend, wie er etwa mit strengem Griffel der Klio
Treulich und wahr beschreibe die Thaten des heutigen Tages.
Leichteren Fußes sodann der unverwüstliche Abys,
Nebst der gedrunghen Gestalt Papa Held's, des unsterblichen
Falstaff⁷
- Und als Dritter im Bund der wohlbeleibte Director (Veraguth),
- 40 Lachender, Miene schon jetzt in Erwartung gepresseten Käses.
Unvergessen sei auch der stetsfort ulkende Bühler (Major Bühler),
Lehrer der pflanzlichen Kunst für des Bürgermeisters Erzeugte,
Er, der nimmer verstummt, wo's gilt in sinniger Rede
Fein zu prüfen der Lieder Gehalt und Ton nach ut, re, mi.
- 45 Jugendlich folgt darauf Pitschi, der heute als Lehrling der Kochkunst

⁷ Held hatte an einem Veteranenabend den Falstaff gespielt.

- Sich will Sporen verdienen, zugleich auch Spender des Weines;
 Und voll Thatendrangs des Bahnhofs mächtiger Lenker (Secchi),
 Unbestechlicher Hüter und Vogt für die Kehle des Dienstmanns,
 Daß er nicht allzusehr sie neze mit funkelndem Weine.
- ⁵⁰ Endlich erscheinen zuletzt die Benjamine des Kreises,
 Wie Augäpfel gehütet von allen ältern Genossen,
 Hier der Förster der Stadt (Lanicca), der grundbaßbrummende
Waldmensch,
 Dort der feine Tenor des zuckerverkaufenden Zinsmanns (Ph. Zinsli).
 Aber fehlen denn nicht in Mitten des glänzenden Zuges
- ⁵⁵ Einige noch der besten, der zartest flötenden Fähnlein?
 Leider! nicht sind zu sehen die Baz'ger (Jak. und Luz. Bazzigher),
die edlen Gebrüder,
 Weder des Stadtknechts rundliche Form, noch der längliche Luzi,
 Auch der Rosse Gebieter, der wagenkundige Conrad (Bavier);
 Jene fesselt der Krankheit Gewalt an's traurige Lager,
- ⁶⁰ Diesen bindet die Not des unerbittlichen Postamts.
 Doch auch so zieh'n flott und muthig hin die Gesellen,
 Strebend nach heißem Kampf im Gefilde von Campodelunum,
 Wo bereits die Küche erbaut die emsigen Köche,
 Und geschnitten das Fleisch zur Labung ermüdeter Krieger.
- ⁶⁵ Was nun weiter gescheh'n, das folgt im zweiten Gesange."

Dieser zweite Gesang existiert leider nicht. Dr. Kaiser ist uns denselben schuldig geblieben. Gewiß hätte die Heimkehr der Veteranen Stoff zu interessanten Schilderungen geliefert.

So großartig sich auch die weiter oben besprochenen Veteranenabende gestalteten, besonders der letztgeschilderte, er sollte leider die letzte Kraftentfaltung der Veteranen sein. Nicht äußere Einflüsse und Einwirkungen, auch keine innere Krisis haben den allmählichen Zerfall der so bedeutsam in die Erscheinung getretenen Gesellschaft bewirkt. Ihre Existenz konnte nicht von Dauer sein, dazu erwiesen sich die Quadern ihres Fundamentes als zu wenig solid, und jener ungeschriebene Paragraph war auch nicht geeignet, der Gesellschaft einen gesicherten Bestand zu verbürgen. Ein Verein mit so loser Organisation, ohne Vorstand und Statuten, ja ohne eigentliche Zweckbestimmung, trägt den Keim der Auflösung schon bei seiner Gründung in sich. Und so kam es, wie es kommen mußte. Kaiser selber hat das geahnt und vorausgesehen. Schon bei der zehnjährigen Stiftungsfeier 1877 zweifelt er, ob die Veteranen „in aber 10 Jahren noch ein anderes Stiftungsfest werden began können, sintemalen die Veteranen keine jung Lüt mehr“.

Noch bestimmter kommt diese Ahnung zum Ausdruck in seiner Ansprache bei der Abys-Feier, wo er prophetisch die damalige Abendunterhaltung der Veteranen als wohl die letzte hinstellte. Und so kam es auch. Zwar blieben Humor und heiterer Sinn den Veteranen getreu und es wurde weiter fröhlich gesungen und gezecht. Aber die Spannkraft des Geistes und der Taten-drang der Jugend ließen mit dem Alter naturgemäß nach. Ihre Zusammenkünfte wurden seltener und auch spärlicher besucht; denn Alter und Krankheit hinderten manchen am Erscheinen, und der unerbittliche Tod riß Lücken in ihre Reihen. So wurde es allmählich still und öde in den Räumen, wo einst fröhlicher Becherklang und heller Jubelgesang erscholl. Unwillkürlich wird man an das schöne Studentenlied erinnert, das, mutatis mutandis, so trefflich auf die Veteranengesellschaft paßt:

„Es hatten drei Gesellen ein fein' Kollegium;
Es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum,
Sie sangen dazu und tranken und waren froh und frei,
Des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei.
Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgt ihm nach,
Und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.“

Jahrelang hörte man nichts mehr von den Veteranen, bis im Jahre 1897 eine Zeitungsnotiz meldete, daß die Veteranen ihr Inventar, bestehend aus einem Koffer mit Musikalien, dem Männerchor übergeben hätten. Die „Veteranen“ hatten aufgehört zu existieren.

Vorüber ist die Veteranenherrlichkeit und auch ihre treuen Kumpane, die „Karlsbader“, sind von der Bildfläche verschwunden. Ein Stück Churer Kulturgeschichte ist damit zu Grabe getragen worden. Aber so ganz spurlos ist das Wirken der Veteranen nicht geblieben. Sie haben gezeigt, wie man mit Geist und Humor und ohne ins Triviale und Gemeine zu verfallen, äußerst gediegene und gemütliche Abendunterhaltungen veranstalten kann. In dieser Hinsicht können sie als leuchtendes Vorbild allen Vereinen, besonders Gesangschören, hingestellt werden. Überdies sind die literarischen Produkte, die Dr. Kaiser an den Veteranenabenden vortrug und die nicht ohne geschichtlichen Wert sind, noch vorhanden. Eine Würdigung derselben muß einer andern Feder überlassen werden. Vorhanden sind ferner auch einige prächtige Männerchorlieder, die Held für die Veteranen komponiert hat.

Schluss folgt.